

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

IV

Das Konzil des Johannespapstes (3. Teil) Das Revolutionsjahr der Kirche 1962 Kurze Chronik der Besetzung der katholischen Kirche durch die Neomodernisten (7.)

Der neue Konzilspapst Paul VI.

Als Papst Johannes XXIII. am 3. Juni 1963 starb war das Konzil in vollem Gange.

Am 21. Juni desselben Jahres wählten die Kardinäle Roncallis Freund, Johannes Battista Montini, zum Oberhaupt der katholischen Kirche. Johannes XXIII. selbst hatte bald nach der eigenen Papstwahl Montini zum Kardinal ernannt. Kardinal Montini, der den Papstnamen Paul VI. wählte, bewunderte Teilhard de Chardin, Henri de Lubac und ganz allgemein die neue Pseudotheologie („nouvelle théologie“). Über diese Papstwahl im Jahre 1963 konnte der liberal-modernistische Flügel des Konzils jubeln: Schon unter dem Johannespapst hatten die Modernisten große Aktionsfreiheit genossen, jetzt lag vor ihren Augen die gewünschte Bahn praktisch offen, denn der Montinipapst unterstützte sie und gab ihnen Deckung.

Der Jesuitenpater René Latourelle schrieb dazu: „*Viele hervorragende Theologen von großem Ruf, waren am Anfang der Konzils nicht dabei, (da sie unter Zensur standen oder der Häresie verdächtig waren, N.d.R.)... Nun sollten sie allmählich in den Kreis der Experten eintreten; die Ursache dafür war der diskrete Einfluß von Papst PAUL VI., denn er zeigte ihnen seine Gunst, indem er sie zur privaten Audienz empfing, mit ihnen konzelebrierte und ihre Mitarbeit lobte*“ (AA.VV., *Das Zweite Vatikanische Konzil – Bilanz und Aussichten...* S. 17 / *Vaticano II – Bilancio e Prospettive*, cit., S. 17). Gleich zu Beginn seines Pontifikates war Papst Paul VI. vor allem darum bemüht, auf diskrete und indirekte Weise **Pater de Lubac** zum internationalen Thomistenkongreß im September 1963 einzuladen, damit er bei dieser Tagung über **Teilhard de Chardin** sprechen könne.

Wir bringen nun Ausschnitte aus dem Brief, den der Rektor der Päpstlichen Gregoriana-Universität, Pater

Charles Boyer S.J. am 10. Juni 1963 an Pater de Lubac richtete:

„*Als mich der Heilige Vater in diesen Tagen empfing, hatte ich Gelegenheit festzustellen, welche große Hochachtung er für Ihre Person und Ihre Schriften hegt. Mit etwas Zurückhaltung äußerte er gleichzeitig den Wunsch, ein kluges Urteil über Pater Teilhard de Chardin würde ihm nicht mißfallen. Deshalb brachten mich meine Überlegungen zu dem Schluß, wir sollten auf dem Kongreß eine wohlwollende Darlegung hören, wie Pater Teilhard de Chardin über unser Thema, das Gott behandelt (de Deo), denkt. Kein anderer Theologe könnte dies besser darlegen als Sie. Deshalb bitte ich Sie einfach, an unserem Kongreß teilzunehmen*“ (H. de Lubac, *Die Erinnerung an meine Werke / Mémoire autour de mes œuvres*, Verl. Jaca Book, 1992, S. 451).

Der unglaubliche Inhalt dieses Briefes ist bezeichnend für Paul VI., wie er die päpstliche Autorität

mißbrauchte, denn er begann damit, Druck auszuüben und ohne irgendwelche Rechtfertigung Exegeten zu rehabilitieren, obwohl die Kirche sie bereits (mit guten Gründen) verurteilt hatte. (Ein anderer skandalöser Fall zeigt, daß Paul VI. keinen Widerruf verlangte und die beiden Exegeten aus dem Jesuitenorden Pater M. Zerwick und S. Lyonnet ohne weiteres wieder zu Ehren brachte, obwohl das Heilige Offizium sie wegen offensichtlicher Häresien von ihrem Posten entfernt hatte.) (Francesco Spadafora, *Die Tradition im Gegensatz zum Konzil / La Tradizione contro il Concilio*, Verl. Volpe, Rom 1989, S. 8 und 273).

Papst Paul VI. ging soweit, daß selbst Pater de Lubac es sich nicht verkneifen konnte, sein Wohlgefallen (über das geschickte päpstliche Vorgehen) hervorzuheben:

„Wenn jemand weiß, daß Pater Boyer in Rom der große Gegner von Teilhard war (und ebenso gegen mich Stellung nahm), so erhält dieser Brief seine ganz große Bedeutung“ (ebd.).

Wir wollen noch weitere Überlegungen hinzufügen und erwägen, daß Papst Pius XII. de Lubac die Lehrbefugnis entzogen und das Heilige Offizium Pater Teilhard de Chardin eine Mahnung (*Monitum*) gegeben hatte, denn es beanstandete in einem Dekret vom 30. Juni 1962, in den Schriften von Teilhard ... **„gebe es auf philosophischem und theologischem Gebiet doppeldeutige Ausdrücke, ja sogar so schwerwiegende Irrtümer, daß sie die katholische Lehre verletzen“**; deshalb erhielten die Bischöfe und die akademischen Behörden die Aufforderung, **„vor allem die Seelen der Studenten vor den Gefahren, welche in den Werken von Pater Teilhard de Chardin und seiner Anhänger lauern, zu schützen“**. Wenn wir alle diese aufgezählten Punkte richtig bedenken, können wir ermessen, welche Tragweite darin besteht, daß Papst Paul VI. zumindest auf objektiver Ebene am Glauben und an den Seelen Verrat beging.

Der Konzilsgeist oder die Revolution

Am 29. September 1963 eröffnete der frisch gewählte Papst Paul VI. die zweite Sitzung des Konzils.

Wir wollen hier nicht den gesamten Verlauf der Konzilsarbeiten verfolgen und feststellen, auf welche Weise die Konzilsväter die Dokumente schließlich gebilligt haben; wir dürfen vielmehr den Leser auf die von Pater Wiltgen verfaßte seriöse und unparteiliche Chronik der Ereignisse verweisen.

Hier beschränken wir uns darauf, zu berichten, wie Papst Paul VI. auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil den neomodernistischen Flügel so klug und diskret gedeckt hat, daß es dieser Gruppe stets gelang, (gegenüber den Konservativen) die Übermacht zu behalten. Doch wir wollen besser formulieren und sagen, **gleichsam immer** habe sie die Oberhand behalten, denn die Minderheit von 250 der katholischen Überlieferung treu gebliebenen Konzilsteilnehmer, welche in der internationalen Vereinigung der Konzilsväter *Coetus Internationalis Patrum* vereinigt waren, reagierte gut, sodaß sie in bestimmten Fällen den Erfolg hatte, nicht wiedergutzumachende Schäden zu verhüten.

Die konservative Vereinigung *Coetus* zählte zu ihren bekanntesten Mitgliedern S.E. Mgr. De Proença-Sigaud, Erzbischof von Diamantina in Brasilien, S.E. Mgr. Luigi Carli, Bischof von Segni, S.E. Mgr. Marcel Lefebvre, damals Erzbischof von Dakar im Senegal; Unterstützung für diese Gruppe kam dann auch von den Kardinälen Rufino Santos aus Manila, Giuseppe Siri von Genua, Ernesto Ruffini von Palermo, Arcadio Larraona und Michael Browne, beide aus der römischen Kurie. Vgl. Wiltgen, *Der Rhein...* S. 146-148).

Wie steht es nun mit der römischen Kurie (*curia romana*)? Die Mitglieder der Kurie waren am Anfang dafür, zu Gunsten der Wahrheit zu reagieren, aber sehr bald bemerkten sie mit Verblüffung, daß die Konzilspäpste

nicht mehr auf ihrer Seite, d.h. nicht zur katholischen Überlieferung standen, sondern dazu neigten, die Neuerer zu unterstützen. Die Kardinäle, Bischöfe und Monsignori der Kurie verloren ihre Stellung; da sie auf dieses Faktum nicht vorbereitet waren, blieben ihre Reaktionen weitgehend gelähmt.

Seinerseits erfaßte der liberale und modernistische Flügel des Konzils die Situation und nutzte geschickt und tiefgreifend die günstige Gelegenheit aus; tatsächlich konnten die Modernisten auf jede Weise ihre Ideen durchsetzen, ja sogar aufzwingen und die Führung des Zweiten Vatikanischen Konzils in die Hand nehmen.

Wir wollen bei diesem Thema nicht allzu lange verweilen, doch scheint es uns nützlich zu sein, hier zwei Zeugnisse anzuführen, denn sie helfen uns, besser zu verstehen, welch schmutziges Klima der Rebellion aufgrund schlechter Presse unter den Vätern des Zweiten Vatikanischen Konzils herrschte.

Das erste Zeugnis stammt von Pater Wiltgen; er berichtet in seiner Chronik von der Konzilssitzung des 30. Oktober 1962 folgendes Geschehen:

„Am 30. Oktober, dem Tag nach seinem zweiundsiebzigsten Geburtstag, protestierte Kardinal Ottaviani (der damalige Präfekt des Hl. Offiziums, N.d.R.) gegen die radikalen Änderungen der hl. Messe, welche gewisse Konzilsväter vorgeschlagen haben... Da er teilweise blind war und ohne Textvorlage sprechen mußte, überschritt er die auf zehn Minuten festgesetzte Redezeit, obwohl alle sie einzuhalten ersucht worden waren... Als Kardinal Ottaviani fünfzehn Minuten erreicht hatte, läutete Kardinal Alfrink die Warnglocke. Doch der Redner war von seinem Thema so in Anspruch genommen, daß er entweder das Glockensignal überhörte oder es absichtlich nicht beachtete. Da schaltete auf den Wink von Kardinal Alfrink ein Techniker das Mikrophon ab. Nachdem Kardinal Ottaviani sich von dieser Tatsache dadurch vergewissert hatte, daß er auf das Gerät

klopfte, mußte er gedemütigt zu seinem Sitz zurückgehen. **Den mächtigsten Kardinal der Römischen Kurie hatten die Modernisten zum Schweigen gebracht, und vor Freude klatschten die Konzilsväter dazu**“ (Pater Wiltgen, ebd. S. 29).

Dieses traurige Ereignis ist unglaublich, stellt es doch ein armseliges und elendes Schauspiel dar, denn der katholische Weltepiskopat, der mehrheitlich im einberufenen ökumenischen Konzil versammelt ist, **klatscht Beifall, weil der Präfekt des Heiligen Offiziums, welchen die Kirche offiziell damit beauftragt hat, den Glauben und die Moral zu verteidigen, eine symbolische Niederlage hatte hinnehmen müssen.** Dieses so verabscheuungswürdige Schauspiel veranlaßt uns, entsetzt zu sein und zusammen mit Mgr. Marcel Lefebvre den unvermeidlichen Schluß zu ziehen, dass „in einem gewissen Zeitpunkt Satan selbst die Herrschaft über das Konzil erlangte“. Offensichtlich hat Gott diesen Sieg des Teufels zugelassen, denn er wollte dadurch die Christenheit bestrafen, weil sie keine Liebe mehr zur Wahrheit besitzt und deshalb im Wohlstandsdenken eingeschlafen ist.

Das zweite Zeugnis zum Beweis, in welchem schlimmen Klima des revolutionären Rausches die Konzilsväter wirkten, stammt vom aktuellen Papst. Zu der Zeit, als Kardinal Joseph Ratzinger dieses Zeugnis ausstellte, war er Präfekt des ehemaligen Hl. Offiziums; wohl schon immer war er ein Anhänger der sog. Neuen Theologie (Pseudotheologie); als persönlicher Berater des Kölner Erzbischofs Kardinal Frings hatte er am Zweiten Vatikanischen Konzil teilgenommen. Das Dokument lautet so:

„Immer stärker wurde der Eindruck, daß in der Kirche nichts mehr fest war, denn alles durfte der Gegenstand der Überprüfung sein. Immer mehr schien das Konzil einem riesigen Kirchenparlament zu gleichen, weil es nach eigenem Gutdünken alle Dinge ändern und jede Sache umstülpen konnte.

Ganz offensichtlich war die Tatsache, daß gegenüber Rom und der Kurie allgemein die Abneigung zunahm, denn Rom und die Kurie schienen wirklich der Feind jeglicher Neuerung und jeglichen Fortschritts zu sein.

Die Berichterstatter gebrauchten immer mehr das typische Parteschema des modernen Parlaments, um die Konzilsdiskussionen darzustellen.

Für die Gläubigen war dies ein seltsames Phänomen: In Rom schienen ihre Bischöfe ein anderes Gesicht zu haben als zu Hause. Die Hirten, welche sie (die Gläubigen) bis jetzt für streng konservative Männer hielten, schienen auf einmal wie die Sprecher des Fortschritts aufzutreten. Aber geschah dies auf eigene Initiative?“ (Kardinal Joseph Ratzinger, *Meine Lebenserinnerungen von 1927 bis 1977 / La mia vita, Ricordi 1927-1977*, Verlagshaus San Paolo, 1977, S. 97-99).

Wie Kardinal Ratzinger zwischen den Zeilen andeutet, war das Verhalten der Bischöfe auf dem Konzil kein eigenes Produkt, sondern die Hirten richteten sich nach den Ordensmännern und Professoren wie de Lubac, Congar, Rahner, Küng und Genossen. Papst Johannes XXIII. und Papst Paul VI. hatten diese fragwürdige Experten herbeigerufen, auf daß sie das Konzil mit dem Geist der neuen Pseudotheologie vertraut machen und erfüllen. Das Ziel war wirklich verrückt: Sie sollten die neomodernistischen Utopien, welche die Neuerer auf hartnäckige Weise jahrelang pflegten, am lebendigen Körper der Kirche durch Experimente ausprobieren.

Absichtliche Irrtümer und doppeldeutige Stellen in den Konzilstexten

Die von Theologen aus den nordeuropäischen Diözesen stammenden zweifelhaften Texte und die großspurigen, wie Alpträume wirkenden Kardinäle (nach der Art von Döpfner, Bea, König, Frings, Tisserant, Suenens, Léger, Alfrink,

usw.) beeinflussten die Mehrheit der Konzilsväter und brachten sie dahin, daß sie **der bestimmenden Bürgerschaft von Papst Paul VI.** nachgaben und schließlich die mit schwerwiegenden Doppeldeutigkeiten befrachteten und die katholische Lehre nur in trüber Weise darstellenden Texte billigten und guthießen. Ja, offenkundig und absichtlich waren ihre Widersprüche. Die Texte leugneten zumindest indirekt die hierarchische Einheit und Struktur der Kirche, brachten den falschen Ökumenismus, die irrige Religionsfreiheit und stellten die Beziehung der Kirche zum Staat falsch dar.

Wir wiederholen und betonen noch einmal, daß die Widersprüche gewollt und beabsichtigt waren. Als es galt, neue Konzilstexte niederzuschreiben, hatten die Lügentheologen unbestreitbar großen Erfolg, denn sie benutzten die alte, aber (aus ihrer Sicht) lobenswerte Taktik der Modernisten. Dabei kümmerte sie die Tatsache nicht, daß schon der hl. Papst Pius X. zu seiner Zeit ihre fragwürdige Methode mit folgenden Worten gekennzeichnet und angeprangert hatte:

„In ihren Schriften und Darlegungen scheinen (die Modernisten) nicht selten bald die eine, bald die andere Lehre zu vertreten, deshalb können wir leicht folgern und beurteilen, daß sie vage und unbestimmt sind. Aber all dies geschieht absichtlich. So kommt es, daß in ihren Büchern Gedanken ausgedrückt sind, welche auch der gute Katholik zu vertreten vermag. Aber beim Weiterblättern findet man andere Thesen, welche nur ein Rationalist gesagt haben könnte“ (Enzyklika *Pascendi*).

Die revolutionären Wühler der gegen die Kirche arbeitenden europäischen Allianz hatten ihre schlimme Arbeit ausgezeichnet durchgeführt, da sie immer die größte Vorsicht walten ließen: Zu jener Zeit war es tatsächlich wichtig, den rechten Zeitpunkt nicht zu erzwingen, sondern etappenweise vorzugehen. Sie waren damit zufrieden, in möglichst großer Zahl gleichsam

explosive Ladungen hinter den Konzilstexten zu verstecken und später im günstigen Augenblick hochgehen zu lassen.

Diese Annahme bestätigt Pater Wiltgen, denn er läßt uns wissen, Pater Schillebeeckx, ein gegen jede Vernunft argumentierender Pseudotheologe vom äußersten linken Flügel, habe bereits in der zweiten Sitzung (von Vatikanum II.) zu einem Experten (peritus) der Theologischen Kommission gesagt, er sei enttäuscht, im Schema von *Lumen gentium* die anscheinend gemäßigt liberale Ansicht über die Kollegialität zu finden, weil er persönlich (P. Schillebeeckx) für die extrem liberale Ansicht sei.

Der Peritus habe geantwortet: „**Wir legen dies auf diplomatische Weise dar, aber nach dem Konzil werden wir die darin verborgenen Folgerungen ziehen**“. Doch solche Taktiken hatte P. Schillebeeckx als unfair bezeichnet“ (R. Wiltgen, *Der Rhein fließt in den Tiber*, S. 250. Artikel von Pater Schillebeeckx in *De Bazuin* – eine religiöse Wochenzeitschrift aus Amsterdam vom 23. Januar 1965).

Das Zweite Vatikanische Konzil übernimmt die häretisch ausgerichtete Pseudotheologie der Modernisten

Schließlich müssen wir festhalten, daß der Geist der Unabhängigkeit und Rebellion gegen den sogenannten römischen Zentralismus größtenteils die am Konzil beteiligten Bischöfe bereits in weitem Ausmaße angesteckt hatte. Trotzdem waren sie im unklaren, welche Ziele die Neomodernisten wirklich anstrebten, und was der Inhalt der neuen Lügentheologie im einzelnen war.

Der Jesuitenpater Henrici gibt uns darüber folgende Auskunft: „...**Für die Anpassung (das Aggiornamento) konnten die Konzilsväter nicht umhin, als auf die von den** (neuen, N.d.R.) **Theologen bereits vor dem Konzil geleisteten Arbeit zurückzugreifen und sich darauf zu stützen. Schließlich haben sie die vom Konzil**

vorgelegten Texte gutgeheißen und geben damit der Anpassung (aggiornamento) sozusagen eine Art kirchliche Approbation. Wenn diese Texte den Eindruck erweckten, neu zu sein, so war dies nur möglich, weil am Ende der fünfziger Jahre die Arbeit der Theologen und der Zustand der katholischen Theologie (welche offensichtlich modern ausgerichtet war, N.d.R.) **den interessierten Lesern weithin unbekannt waren – zu den Interessenten gehörten auch recht viele Konzilsväter. Ein anderer Grund (für die Fehleinschätzung) besteht darin, daß man jetzt die Ergebnisse dieser Arbeit teilweise für rechtgläubig hielt, obwohl zwar sie nur kurze Zeit noch Gegenstand von Zensuren bildeten.**“

Der Ordensmann Henrici S.J. fährt fort: „**Mehrere Gründe sprechen dafür, daß dieser allgemeine Kirchenrat weitgehend das “Konzil der Theologen” wurde.**

Folgende Tatsache müssen wir festhalten: Das Konzil schuf keine neue Theologie, **sondern rückte die bereits bestehende** (neomodernistische, N.d.R.) **Theologie ins rechte Licht und approbierte sie** (*Communio*, Nov.-Dez. 1990, Artikel: Die Reifung des Konzils – Erfahrung mit der vorkonziliären Theologie / *La maturazione del Concilio* – *Experienze die teologia del preconconcilio*, S. 13).

Der dramatische Kampf zwischen den guten Katholiken und den liberalen Modernisten

Wie der gut neomodernistisch eingestellte Jesuitenpater Henrici klar sagt, war es unvermeidlich, daß es auf dem Konzil zu dem Kampf zwischen der katholischen Lehre, die er entsprechend seiner Einstellung einfach auf die sog. *Römische Tradition* einschränkt, und der gnostisch beeinflussten *neuen Lügentheologie* gekommen ist. Das Ergebnis dieses feindlichen Treffens war der momentane Sieg der neuen Pseudotheologen. (Solchen fragwürdigen Gestalten) hat die große Mehrheit der

Konzilsväter blindlings Vertrauen geschenkt, weil Papst Johannes XXIII. die unheilvolle Anpassung (d.h. das verhängnisvolle Aggiornamento) durchsetzen wollte.

Tatsächlich bestätigt Pater Henrici: „**Alles, was eben gesagt wurde, macht uns leicht verständlich, mit welcher Härte die beiden verschiedenen theologischen Traditionen** (während des Zweiten Vatikanischen Konzils) **aufeinander geprallt sind, denn beide Richtungen waren völlig unfähig, für den jeweiligen Gegner Verständnis aufzubringen. Da die Mehrheit der Konzilsväter im Verlauf ihres Studiums eine direkte oder indirekte Einführung in die römische Lehrtradition erhalten hatten, wird noch einmal klar, welche Rolle und Funktion die Theologen auf dem Konzil übernommen hatten: Sie mußten recht vielen Bischöfen sagen und erklären, wie die Anpassung vor sich gehen sollte, denn das Aggiornamento war im theologischen und pastoralen Bereich für die Verkündigung der Kirchenlehre verantwortlich.**“ (ebd.).

Jawohl, die neuen Lügentheologen hatten großen Erfolg; da Paul VI. sie bewunderte und beschützte, sollte die entscheidende Unterstützung vom Papst kommen. Der Hl. Vater brachte es fertig, daß der größte Teil der unwissenden und oberflächlichen Konzilsväter – ruhigen Gewissens dürfen wir das so nennen – das Gebräu und den Absud der modernistischen Häresien schluckte. Die nach schlimmen Neuerungen suchenden Theologen erhielten die offizielle Approbation und konnten von nun an ihre Elaborate als Kirchenlehre vertreiben. Sie erreichten sogar die, die Gegner zu können, falls irgend jemand ihrem schlimmen Treiben widersprechen wollte.

Dieses Vorgehen war die nach allen Regeln der Kunst vorgenommene Erschütterung der guten Lehre.

A.M.
(Fortsetzung folgt)

Weder Konzelebration noch Jubelfest

Ein Leserbrief aus Spanien

Ein spanischer Leser unserer Zeitschrift schrieb uns, er stehe ratlos vor den Problemen, die entstanden waren, als er den von der Kurie seiner Diözese empfohlenen Vortrag *Die Akteure der Liturgie* angehört hatte. Vor allem verwirrten ihn folgende zwei Behauptungen. Deswegen bat er uns, wir sollten eine mit guten Argumenten belegte Gegendarstellung bringen.

* * *

Erster Punkt: Der Priester, welcher die Tagung abhielt behauptete, die Taufe mache uns zum priesterlichen Volke; dieses Priestertum heiße das allgemeine oder universale Priestertum. Aufgrund dieser Tatsache besitze das gläubige Volk die gleichen Rechte wie der geweihte Priester, es dürfe nämlich Gott das hl. Meßopfer darbringen; folglich konzelebriere die Gemeinschaft der Gläubigen zusammen mit dem Priester. Der einzige Unterschied zwischen der Gemeinde und dem Priester bestehe darin, daß letzterer bei der Feier des Gottesdienstes den Vorsitz habe.

Die Widerlegung

Die Heilige Schrift und die Kirchenväter trafen die klare Unterscheidung zwischen dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen und dem besonderen Priestertum. Das allgemeine Priestertum überträgt die Macht und die Pflicht, Gott im Himmel geistige Opfer darzubringen. Dazu gehören das Gebet, das reine Gewissen, die Abtötung der schlechten Begierden usw. (vgl. den lateinischen Ausdruck „spirituales hostias“ aus dem 1. Petrusbrief 2,5 ff). Dagegen überträgt kraft der Priesterweihe das spezielle im eigentlichen Sinne bestehende Priestertum die Gewalt, das hl. Meßopfer darzubringen.

Jahrhundertlang verteidigte das Lehramt diese katholische Auffassung der Häresie. Wir bringen dafür einige Beispiele.

a) Im Jahre 1208 schrieb Papst Innozenz II. den Waldensern folgendes katholisches Glaubensbekenntnis vor: „Wir glauben fest und bekennen, daß niemand, sofern er ehrenhaft, fromm, heilig und klug ist, die Gewalt und die Pflicht hat, die Eucharistie zu feiern oder das (allerheiligste) Sakrament des Altars zu vollziehen, wenn er nicht ein vom Bischof regelrecht geweihter Priester ist.“ (Denz. 424)

b) Da die Protestanten ohne triftigen Grund behaupten, auch Laien dürften die Feier der Eucharistie vollziehen (vgl. den Aufsatz von Rade: „Jeder Christ besitzt das Recht, das Abendmahl zu feiern und die Bibel zu lesen“ – Schrift für katholische Theologie, 1918, S. 685) bekräftigt dagegen das Konzil von Trient auf der 23. Sitzung Kanon 1 in feierlicher Weise die Wahrheit, daß Jesus Christus im Neuen Testament das sichtbare und äußere Priestertum eingesetzt und die Gewalt verliehen habe, wodurch der Priester den wahren Leib und das wahre Blut des Herrn konsekrieren und aufopfern kann (Denz 963).

c) „In unseren Tagen nehmen gewisse Theologen bereits

verurteilte Irrtümer wieder auf und lehren, das Neue Testament kenne nur das Priestertum, welches alle Getauften besitzen.“ Weiterhin sagen sie: „Die beim letzten Abendmahl den Aposteln gegebene Vorschrift Jesu, das zu tun, was er getan habe, beziehe sich in direkter Weise auf die ganze Kirche der Christen, und erst später sei das hierarchische Priestertum heimlich aufgekommen. Deshalb behaupten sie, daß allein das Volk die priesterliche Vollmacht wirklich besitze; der Priester dagegen dürfe nur aufgrund des ihm von der Gemeinde anvertrauten Amtes handeln...“

„Wir wollen daran erinnern, daß der Priester anstelle des Volkes steht, denn er repräsentiert die Person Jesu Christi, insofern der Gottessohn das

Haupt aller Glieder ist und für sie einst sich selbst aufgeopfert hat. Deshalb tritt der Priester als Diener Christi an den Altar. Freilich steht er niedriger als Jesus, doch höher als das Volk. Auf keinen Fall aber repräsentiert das Volk die Person des göttlichen Erlösers, noch ist es der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Deshalb kann es keinesfalls in den Genuß der priesterlichen Gewalt kommen.“ Diese Wahrheit bekräftigte Papst Pius XII. in dem Rundschreiben *Mediator Dei* (Acta Ap. Sed. 1947, S. 553 f), als in unseren Tagen diese protestantische Häresie wieder aufkam. Bei verschiedenen Reden betonte er nachdrücklich diese traditionelle Kirchenlehre. Die am 2. November 1954 gehaltene Ansprache *Magnificate Dominum* ist ein Beispiel dafür: „Nicht die Allgemeinheit der Gläubigen, sondern Christus persönlich machte die Apostel zu Priestern und setzte sie (in dieses Amt) ein... Da demnach nur der zelebrierende Priester Christus repräsentiert, bringt nicht das Volk, sondern nur er (der Priester) das Opfer auf dem Altar dar.“

Was das Problem des Priestertums der Gläubigen betrifft, bestätigte Papst Pius XII. die Unterscheidung zwischen dem allgemeinen und speziellen (eigentlichen) Priestertum: „Dieses allgemeine Priestertum aller Gläubigen ist erhaben und geheim, doch es unterscheidet sich nicht nur dem Grade, sondern auch dem Wesen nach von dem wahren Priestertum, denn das eigentliche Priestertum besteht in der Gewalt, Christi Opfer selbst zu vollziehen, da es gerade den Oberpriester Christus vertritt.“ (*Magnificate Dominum*)

Demnach gibt es weder die Konzelebration der Gemeinde noch den Vorsitz des Priesters (es sei denn, er wolle den Weg zur Häresie einschlagen). „Nicht insofern der Priester die Gläubigen vertritt, sondern die Person Christi repräsentiert, vollzieht er allein die unblutige Opferung“ (*Mediator Dei*). „Wenn es dann heißt, das Volk opfere

zusammen mit dem Priester, so besagt dies nicht, daß die Mitglieder den sichtbaren Ritus der Liturgie vollziehen ohne den Priester selbst, obwohl Gott ihn für diesen Dienst bestellt hat, sondern will meinen, mit der Intention (Absicht) des Priesters, ja sogar des Hohenpriesters (Jesu Christi) vereine das Volk Lob, Bitte, Sühne und Danksagung, damit dieses Verlangen und Begehren hin zu Gott Vater komme“ (ebd.).

* * *

Zweiter Punkt: Der Redner des Vortrags sagte, die hl. Messe sei die Zelebration des Ostergeheimnisses, was auch Jesu Leiden, Tod und Auferstehung einschließt. Doch die Hauptsache bestehe darin, Jesu Triumph, nämlich die Auferstehung zu feiern; daher sei die hl. Messe ein Jubelfest.

Die Widerlegung

Diesen Irrtum, die Kirche habe jahrhundertlang die „Verdunklung des

verherrlichten Christus“ (*Mediator Dei*) zugelassen, verbreitete bereits die Liturgische Bewegung. Auch in diesem Punkt nahm Papst Pius XII. die vom Trienter Konzil gegen die Protestanten verteidigte katholische Lehre wieder auf und bestätigte sie.

Das Konzil von Trient legte im zweiten Kapitel der 22. Sitzung folgende Wahrheit fest: „In diesem göttlichen Opfer, das der Priester bei der hl. Messe darbringt, ist Christus selbst enthalten und vollzieht auf unblutige Weise sein Opfer, nachdem er auf dem Kreuzesaltar einmal sich blutig dargebracht hatte; dies lehrt die hl. Synode... Das Opferlamm (*hostia*), welches nun der Priester in seinem Dienst aufopfert, und das einst am Kreuz sich selbst darbrachte, ist ein und dasselbe. Nur die Art und Weise der Darbringung ist verschieden“ (Denz. 940). Papst Pius XII. bekräftigte in dem Rundschreiben *Mediator Dei* diese Auffassung: „Nachdem der Priester die Wandlungsworte ausgesprochen hat, ist Christus auf dem Altar im Zustand

des Opferlamms gegenwärtig“ ... „Das erhabene Opfer des Altares... stellt wirklich ein eigenes Opfer dar, denn der Hohepriester opfert sich auf unblutige Weise und vollbringt damit, was er einmal auf dem Kreuz getan hat“ (ebd.). Daher ist die hl. Messe weder der Möglichkeit noch der Wirklichkeit nach ein Jubelfest, weil sie nicht die „tägliche Darstellung und Wiederholung“ der Auferstehung, sondern des Kalvarienopfers ausmacht. (Pius XII., *Mediator Dei*). „Christi bittere Schmerzen stellen den Mittelpunkt des Geheimnisses dar und von da her kommt unsere Erlösung“. Durch die Auferstehung aber hat Unser Herr weder für sich selbst noch für uns Verdienste erworben. Sowohl die eigene als auch unsere geistige und körperliche Auferstehung hat Jesus Christus durch das Leiden verdient; deshalb kann die hl. Messe nur das Kreuzesopfer feiern, da sie eingesetzt ist, uns die Verdienste der Erlösung zu vermitteln.

Hirpinus

Der Ökumenismus ist „im Leben der Kirche eine ganz normale Sache“

Im Dezember 2007 fand in der italienischen Stadt Neapel unter dem Vorsitz von Papst Benedikt XVI. wie einst in Assisi wiederum ein internationales Gebetstreffen der Religionen statt. Da niemand davon spricht, ... scheint die ganze Welt ein solches Ereignis durchaus normal zu finden. Kardinal Kasper gab folgende Erklärung dazu: „Wenn nach der allgemeinen Begeisterung eine etwas nüchterne Haltung folgte, so liegt es daran, daß der Ökumenismus reifer geworden ist. Von jetzt an ist er eine tagtägliche Erscheinung, jedermann hält ihn für eine ganz normale Sache im Leben der Kirche“.

**Zum Abschluß der Gebetswoche für die Einheit unter den Christen geht Papst Benedikt XVI. noch weiter:
„Der Ökumenismus darf nicht auf sporadische Anlässe beschränkt sein, sondern muß ein fester (integraler) Teil unseres Gebetslebens werden“.**

Papst Benedikt XVI. sagte zu den in der St. Paulus Basilika außerhalb den Mauern Roms versammelten Gläubigen: „Der Ökumenismus darf nicht auf sporadische Anlässe beschränkt sein, sondern muß ein integraler Teil unseres Gebetslebens werden“.

Vom Altar der St. Pauls Basilika außerhalb der Mauern Roms – dieses Gotteshaus soll Juni 2008 eine neue ökumenische Kapelle erhalten – sprach Benedikt XVI. zu den Gläubigen, als die Gebetswoche für die Einheit der Christen zu Ende ging. Das Ereignis war wirklich wie ein Bad in der Menge. Dazu gehörten auch Abordnungen der orthodoxen und protestantischen Bruderkirchen. Der aus Kenia stammende methodistische Pastor Samuel Kobia, Generalsekretär des

ökumenischen Rates der Kirche stellte den Papst vor. Bevor Papst Benedikt XVI. die Vesper zelebrierte, hat auch er bei seiner Ansprache die Absicht geäußert, es sei daran zu erinnern, welche große Bedeutung gegenüber den großen Problemen der Menschheit die Einheit unter den Christen besitzt ... (*Il Messaggero* von Rom, 26.1.2008).

Der Hauch des Hl. Geistes treibt dieses kleine Schiff vorwärts

Am 25. Januar 2008 verkündete der Heilige Vater in der St. Pauls Basilika: „Das Gebet der Gläubigen und der Hauch des Geistes treiben den Nachen des Ökumenismus zu dem angestrebten Ziel der Einheit“.

„Bei diesem Abschluß der Gebetswoche für die Einheit der Christen gewinnen wir noch mehr die Überzeugung, daß die Einheit mit Gott, den Brüdern und Schwestern ein von oben herabkommendes Geschenk darstellt...“

„Dieses Jahr feiern wir den hundertsten Jahrestag der «Oktav für die Kircheneinheit»; sie wurde ja später die Gebetswoche für die Einheit unter den Christen. Vor hundert Jahren rief Pater Paul Wattson, der damals noch episkopalischer Kirchendiener war, die Gebetsoktav für die Einheit ins Leben; vom 18. bis 25. Januar 1908 fand sie zu Graymoar im Staate New York statt... Der Geistliche erlaubte den Christen jeder religiösen Tradition zusammenzukommen und gemeinsam für die Einheit Gebete zu verrichten. Sagen wir dem lieben Gott Dank, daß seit hundert Jahren diese große Gebetsbewegung die Gläubigen aufrecht erhält ...“

„Seit vierzig Jahren erhalten die christlichen Gemeinden der ganzen Welt zur Gebetswoche Anregungen für ihre persönlichen Betrachtungen: diese Impulse hat die Kommission des ökumenischen Rates der Kirche «Glaube und Verfassung» gemeinsam mit dem Päpstlichen Rat für die Förderung der Einheit unter den Christen vorbereitet. Eine so vortreffliche Zusammenarbeit erlaubte es, den Gebetskreis zu vergrößern und recht angemessene religiöse Inhalte vorzubereiten. Herzlich begrüße ich hier Reverend Dr. Samuel Kobia, Generalsekretär des ökumenischen Rates der Kirche und freue mich, daß er nach Rom gekommen ist, um gemeinsam mit uns den hundertsten Jahrestag der Gebetswoche zu feiern. Ich bin glücklich, daß eine gemischte Arbeitergruppe zugegen ist und begrüße sie herzlich. Brüderliche Grüße richte ich auch an die nach Rom gekommenen Bischöfe, Priester und die hier gegenwärtigen Pastoren der kirchlichen Gemeinden. Eure Teilnahme an diesem Gebet ist der spürbare Ausdruck der uns vereinigenden Bande ...“ (O.R., 26.1.2008).

Neuaufgabe

Bilderkatechismus (Das Buch 30/22 cm, 140 S., Preis: CHF 50.— 36.—)

Der vorliegende Katechismus mit seinen farbigen Bildtafeln wird die Kleinen und auch die weniger Kleinen entzücken... Dieses Werk legt die Erklärungen des berühmten Bilder-Katechismus aufs neue dar und stattet es zum ersten Mal mit farbigen Darstellungen aus. So will es die Lehre der Kirche durch diese schönen Bildtafeln in allen Farben aufleuchten lassen, indem es jene Bilder.

Der vorliegende Katechismus mit seinen farbigen Bildtafeln wird die Kleinen und auch die weniger Kleinen entzücken... Dieses Werk legt die Erklärungen des berühmten Bilder-Katechismus aufs neue dar und stattet es zum ersten Mal mit farbigen Darstellungen aus. So will es die Lehre der Kirche durch diese schönen Bildtafeln in allen Farben aufleuchten lassen, indem es jene Bilder wiedergibt, die in den Pfarreien für den Katechismus-Unterricht verwendet wurden und die uns daran erinnern, daß die ewige Weisheit Fleisch geworden ist, um in die Geschichte des Menschengeschlechtes einzutreten.

Aus dem Vorwort: Möge dieser Bilder-Katechismus uns helfen, unseren Kindern einen tiefen religiösen Unterricht zu erteilen; ist dies doch eine heilige Verpflichtung, da eine gute christliche Formung ein Unterpfand des Heiles ist. Und darum sollte dieses wertvolle Buch in jedem christlichen Haus ganz vorn auf dem Regal stehen und oft im Kreise der Familie gelesen werden; den der Glaube kommt vom Hören (Röm 10, 17) und ist seinerseits die Pforte zum ewigen Leben. „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den allein wahren Gott, und den, den Du gesandt hast, Jesus Christus“, sagt uns der Herr in seinem hohenpriesterlichen Gebet (Joh 17, 5).

Zubestellen bei : Rom-Kurier, Postfach 1160, CH – 1951 Sitten, oder: info@amissfs.com